

Pulsschläge

Kinder im Straßenverkehr: Für Gefahren kein Gespür

Kinder sind arglos. Sie haben kein Risikobewußtsein; sie sind deshalb extrem gefährdet, wenn sie sich im Straßenverkehr bewegen - auch auf dem Weg zur Schule. Eine Erziehungswissenschaftlerin der Universität, Professor Dr. Maria Limbourg, und der Kinderbeauftragte der Stadt, Jürgen Schroer, arbeiten zur Zeit an einem Konzept, das die Schulwege in Essen sicherer machen soll. Für die Psychologin und Pädagogin Limbourg ist das seit zwanzig Jahren ein vertrautes Thema.

Sie zeigte Kindern zwischen vier und neun Jahren einen Film mit gefährlichen und ungefährlichen Szenen aus dem Straßenverkehr, daneben andere Bilder: eine Eisdiele, einen Hund. Während der Vorführung ließen sich die Jungen und Mädchen den Puls messen, denn Pulsveränderungen sind ein brauchbares Mittel zur Erfassung von Erregungszuständen.

Nicht die schnellen Autos und nicht die unsichere Greisin auf dem Zebrastreifen regten bei Limbourgs Experiment das junge Publikum auf - aber die Eisdiele und der Hund ließen das Herz schneller schlagen. Kann Verkehrserziehung helfen?

Nur bedingt, denn nach Maria Limbourgs Beobachtungen werden Kinder erst mit acht Jahren zu Fußgängern und erst mit 14 zu Radfahrern, deren Verhalten berechenbar ist. Gefordert sind also zuerst die Erwachsenen und unter ihnen vor allem die motorisierten. "Tempo 30" - flächendeckend, zumindest flächenhaft - und eine unnachsichtige Bußgeldpolitik gegenüber rücksichtslosen Parkern versprechen, sagt Limbourg, am ehesten Erfolge. Wer immer wieder zahlen müsse, höre irgendwann auf, die Bürgersteige zuzuparken, und "Tempo 30", nicht nur ausgeschildert, sondern durch die "Straßenarchitektur" auch erzwungen, lasse die Zahl der Unfälle, an denen Fußgänger - Kinder - beteiligt seien, rapide sinken. Und auf diesem Gebiet besteht in Deutschland, Nordrhein-Westfalen und Essen dringender Handlungsbedarf:

Deutschland ist das europäische Land, in dem die meisten Unfälle mit Kindern im Straßenverkehr passieren. Nordrhein-Westfalen belegt unter den 16 Bundesländern den unrühmlichen Platz sechs, übertroffen nur von den Ländern im Norden sowie den Stadtstaaten Hamburg und Berlin. Und Essen macht sich beim Vergleich der 13 deutschen Großstädte auf Platz sieben kaum besser, schlechter gar als Frankfurt und München. "Ein deutliches Nord-Süd-Gefälle", konstatiert Maria Limbourg, bis zu ihrer Berufung nach Essen zu Beginn des Wintersemesters in Tübingen tätig und mit der baden-württembergischen Szene deshalb bestens vertraut.

Mit Hilfe von Eltern und Lehrern ermittelte der Kinderbeauftragte der Stadt Essen, Jürgen Schroer, in den vergangenen Monaten, wo auf ihrem Schulweg rund 300 Grundschüler der Käthe-Kollwitz- und der Christinenschule in Rüttenscheid die Hauptgefahrenpunkte sehen. Anschließend beobachteten 150 Studierende aus Lehramts- und sozialwissenschaftlichen Fächern, die an Maria Limbourgs Seminar "Erleben und Verhalten von Kindern im Straßenverkehr" teilnehmen, wie sich die Jungen und Mädchen durch den Verkehr bewegten. Hatten die Kinder die von ihnen beschriebenen Gefahren realistisch eingeschätzt? Wo liegen die wichtigsten Ursachen für erhöhtes Risiko?

Noch sind die Aufzeichnungen der Studenten nicht abschließend ausgewertet, aber klar ist: Neben den Kraftfahrern ist auch die Stadt gefragt. Denn neben Rasern und Parksündern gibt es auch städtebauliche und verkehrsplanerische Defizite, die unnötige Gefahren heraufbeschwören, und das sind nicht nur fehlende Ampeln oder Zebrastreifen. Typisch für Essen: Ampelschaltungen haben oft eine viel

zu kurze Grünphase für Fußgänger. Eine andere Unsitte: Es gibt immer noch Kreuzungen, an denen die Ampeln für Fußgänger und für linksabbiegende Kraftfahrzeuge gleichzeitig Grün zeigen. Die Stadt ist eben autofreundlich.

Was die Studenten bei ihren Ortsterminen ermittelt haben, schlägt sich bald in konkreten Ratgebern zur Schaffung fußgängerfreundlicher Schul-Einzugsbereiche nieder - maßgeschneidert für jede Schule. Diesen Service wollen Maria Limbourg und ihre Studenten über Rüttenscheid hinaus flächen- deckend für ganz Essen anbieten.

Auch zum Thema: Maria Limbourg: Kinder im Straßenverkehr. Gemeinde Unfallversicherungs Verband Westfalen-Lippe. 115 Seiten, Münster 1995.
Monika Rögge